

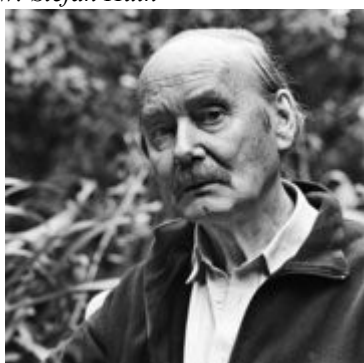
Wochenendgespräch

Junge Welt - 18.05.2013 / Wochenendbeilage / Seite 1

»Roter Faden? Sturzbäche von Blut!«

Gespräch mit Gabriele Röwer. Über das Werk des Kirchenkritikers Karlheinz Deschner, den Abschluß seiner »Kriminalgeschichte des Christentums« und seine Prognose für den neuen Papst

Interview: Stefan Huth



Karlheinz Deschner 1999
Foto: Georg Pöhlein

Joseph Ratzinger trat unlängst als Papst Benedikt XVI. zurück. Wenn ein kirchenkritischer Historiker wie Karlheinz Deschner zurückblickt – welchen Platz nimmt dieser Papst in der Geschichte der Päpste ein?

Die bedeutendsten Päpste des 20. Jahrhunderts waren, wie Deschner in seiner über 1000 Seiten umfassenden »Politik der Päpste« darlegt, stark politisch orientiert: Leo XIII. (1878-1903) – »Ego sum Petrus«, »ich will eine große Politik führen« – die Faschistenpäpste Pius XI. und Pius XII. sowie schließlich Johannes Paul II. Dessen Nachfolger aber, Joseph Ratzinger, vordem Tübinger Professor für Dogmatik und Fundamentaltheologie, dann Präfekt der Glaubenskongregation (vor Zeiten »die heilige Inquisition«) setzte als Benedikt XVI. die Machtpolitik seiner Vorgänger nicht fort. Vielmehr suchte er durch Systematisierung und Festigung des Dogmengebäudes ein Bollwerk zu schaffen gegen die Gefahr wachsender Erodierung seiner Kirche, die in Westeuropa immer mehr Mitglieder an säkulare Strömungen verlor, in der restlichen Welt vor allem an die Evangelikalen.

Die erste Gefahr suchte er, vergeblich, durch das Projekt der »Einheit von Vernunft und Glauben« – mit dem Primat des Glaubens natürlich! – zu bannen. Die zunächst angestrebte »Neuevangelisierung Europas« Benedikt XVI. scheiterte indes am Ausmaß der Säkularisation hierzulande, von ihm diffamiert als »Diktatur des Relativismus« oder auch »Kultur des Todes« (im Umfeld von Geburtenregelung oder Sterbehilfe) – Verunglimpfung der Homosexualität und Frauenemanzipation, zumal beim Priesteramt, inbegriffen. Die Folge war ein weiterer erheblicher Imageverlust der Kirche in unseren Breiten.

Hingegen konnte dieser Papst dem weltweiten Siegeszug der Evangelikalen durch alle Kontinente, besonders in Nord- und Südamerika (von wo, auch vor diesem Hintergrund sicher nicht zufällig, der neue, der erste nichteuropäische Papst kommt), dadurch entgegenwirken, daß er deren ideologische Positionen weitgehend für seine Kirche reklamierte (Bibelgläubigkeit, allumfassende Todsünde der Gottlosigkeit, Errettung durch Mission, Gemeindeleben).

Alles in allem war er mit seiner Weigerung, die Kirche von innen her zu modernisieren, sicher vorausschauender als seine Kritiker, weil jegliche Liberalisierung, so Deschner, auf längere Sicht den Zusammenbruch dieser Institution eher beschleunigen als aufhalten würde.

Gescheitert ist Benedikt XVI. nach allem, was wir wissen, an der Übermacht von Kirchenfunktionären, die

bereits vorsichtige Ansätze zu mehr Transparenz bei der Aufklärung der innerkirchlichen Skandale in jüngster Zeit – voran sexueller Mißbrauch (besonders in den USA) und Kirchenfinanzen – boykottierten. Das Ausmaß der Konflikte enthüllten die Vatileaks-Publikationen, höchstwahrscheinlich der entscheidende Anlaß seines Rücktritts.

Karlheinz Deschner hat jetzt seine zehnbändige »Kriminalgeschichte des Christentums« beendet. Welche Quellen hatte er zur Verfügung? Hatte er Zugang zu kirchlichen Archiven?

Einer der häufigsten Vorwürfe gegen Deschners kirchenkritische Arbeit zielt auf deren vermeintliche »Unwissenschaftlichkeit« und »Nichtakzeptanz« durch »die Wissenschaft« mangels eigener gründlicher Quellenstudien. Beiseit, daß er Quellen nutzte, soweit sie ihm vor allem durch Universitätsbibliotheken zugänglich oder vermittelbar waren, geht dieser verbreitete Vorbehalt an der Forschungsrealität vorbei. Denn hätte er selbst jeweils hinreichend gründliche Quellenstudien betrieben, stünde er mit Sicherheit heute noch bei Band eins der »Kriminalgeschichte«. Vor allem aber gilt als seriöse Forschungsarbeit auch jene, welche die Ergebnisse ausgiebiger, zumal historisch-kritischer Quellenstudien anderer sachgerecht auswertet und den Lesern vermittelt. So sind es denn gerade Professoren der evangelischen, auch der katholischen Theologie, die seiner Arbeit großen Respekt entgegenbringen, dokumentiert unter den zahlreichen Stimmen auch auf seiner Webseite. Pars pro toto sei jene des Theologen Prof. D. Julius Gross (Straßburg/Göttingen) zitiert: »Was unseren gelehrten Büchern versagt bleiben wird, Ihrem Werk dürfte es gelingen: die Masse der Gebildeten mit den Ergebnissen der modernen Forschung über das Christentum bekanntzumachen.« Auch ein Mittler der Forschungsergebnisse anderer kann diesen durchaus kongenial sein, vorausgesetzt, auch seine Sprache taugt dafür, was Deschner sogar von seinen Gegnern immer wieder bestätigt wird – die ihm freilich, oft im gleichen Atemzug, vorwerfen, diese Sprache sei zu emotional, sein Schreiben also – »cum ira et studio!« – ein Spiegel seiner einseitigen, nur subjektiven historischen Optik – als gäbe es die reine Objektivität beim Sichten und Bewerten der Historie – von Deschner ausführlich ad absurdum geführt in seiner Einleitung zur »Kriminalgeschichte« in Band eins.

Einseitig? Auch auf dieses Verdikt zum Beweis seiner »Unwissenschaftlichkeit« ist hier kurz einzugehen. Deschner denkt und schreibt wohl nicht einseitiger als die unzähligen Apologeten kirchlicher Macht in der kirchen-historischen Zunft. Ihnen setzte er von Anfang an seine Sicht, gleichsam von unten her, entgegen. Mit dem Pfarrer und Pazifisten Johannes Ude, der von sich bekannte: »Ich kann das Unrecht nicht leiden.«, wählte er, empathisch mitleidend wie jener, die Perspektive der Opfer, die all die Grausamkeiten erleiden mußten: Millionen Heiden, Millionen Hexen, Millionen Indianer, Millionen Afrikaner, Millionen Christen, bis hin zu jenen siebenhunderttausend serbischen Orthodoxen, die man, noch in unseren Tagen, im katholisch-faschistischen Kroatien unter Ante Pavelić, lebendig begraben, lebendig verbrannt, lebendig gekreuzigt hat, und dies mit Hilfe einer hochaktiven, selber schießenden, selber köpfenden Geistlichkeit – voran die Franziskaner! – und nicht ohne Segen und Billigung Eugenio Pacellis, seit 1939 Papst Pius XII., dieses stets so seraphisch erscheinenden, so weithin verehrten, fast vergötterten Asketen.

Eine Neuauflage von Deschners Werk »Die Politik der Päpste« erscheint demnächst im Alibri-Verlag. In welcher Verbindung steht es zur »Kriminalgeschichte«?

Die ihm ohnedies nicht Wohlgesonnenen verweisen jetzt, nach Abschluß des zehnten und letzten Bandes seiner »Kriminalgeschichte«, gern darauf, daß er es ja nicht einmal bis hinein ins 19. Jahrhundert geschafft habe – Kapitulation also mitten auf der Zielgeraden? Wohl kaum. Die durch ein umfangreiches Nachwort von Michael Schmidt-Salomon, Sprecher der Giordano-Bruno-Stiftung (GBS), aktualisierte Neuauflage der »Politik der Päpste im Zeitalter der Weltkriege« von 1982/83 bzw. 1991 jetzt bei Alibri, dessen wagemutigem Verleger Gunnar Schedel und sein Team für diese immense Arbeit gar nicht genug gedankt werden kann, knüpft in etwa dort an, wo der zehnte Band, im Umfeld der Französischen Revolution, aufhört. Deschner versteht sie daher als inoffiziell elften Band seiner »Kriminalgeschichte«. Auf weit über 1000 Seiten weist er darin für das 19., erst recht für das 20. Jahrhundert die altbekannte Verfilzung des Papsttums weniger mit den jenseitigen Mächten als mit denen dieser Welt nach, stets transzendent verbrämt und im eklatanten Widerspruch zur Friedens- und Armuts-Ethik des synoptischen Jesus. Der Gipfel dieser Heuchelei wird im 20. Jahrhundert mit dem Pontifikat Pius XI. und Pius XII. erreicht.

Deschner hat sich intensiv mit der Rolle der Kirche im Faschismus befaßt – erst jetzt ist eine Neuauflage seines epochalen Buches von 1965 »Mit Gott und den Faschisten« erschienen, worin er, detailliert wie niemand sonst nach 1945, die Kollaboration von Papst Pius XI. und Papst Pius XII. mit den Faschisten jener Jahre in Italien, Deutschland, Spanien und Kroatien nachweist. Über Pius XII. schrieb er an anderer Stelle: »Ja – hat nicht einer (einer?) unter Nürnbergs Galgenstricken gefehlt?« Gab es juristischen Ärger?

Nein! Dafür aber trug ihm seine Rede in der Nürnberger Meistersingerhalle eine Anzeige wegen »Kirchenbeschimpfung« ein, die 1971 »wegen Geringfügigkeit« eingestellt wurde. Der horrende Gegensatz zwischen urchristlichem Ideal und klerikaler Wirklichkeit war Thema dieser Rede wie nahezu von allem, was er seit nunmehr einem halben Jahrhundert gegen die Kirche schrieb. So schwebte ihm denn auch in den Anfängen der »Kriminalgeschichte« als deren Titel »Gott geht in den Schuhen des Teufels« vor. Nicht an Worten, sondern an Taten messe er die »Stellvertreter Gottes«: »An ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen.« Ein Satz, der wegweisend wurde für seine Arbeit.

Das Wort »Kriminalgeschichte« unterstellt so etwas wie Kontinuität – zieht sich kriminelles Handeln tatsächlich wie ein roter Faden durch die Kirchengeschichte?

»Roter Faden«? Deschner würde eher sagen »Sturzbäche von Blut«, ein einziger Blutstrom wälzt sich da durch die Jahrhunderte christlicher Reiche, betrachtet man, wie der Autor dieser »Kriminalgeschichte«, die politikbestimmenden Leitlinien der Kirchenmächtigen, nicht die Proteste jener, die dagegen aufbegehrt, auch unter Einsatz ihres Lebens, später dann als Feigenblatt zur Kaschierung klerikal begangener und abgesegneter Untaten mißbraucht. Und deren sind Legion. Ich zitiere aus jener Nürnberger Rede Deschners: »Hauptsache: mit Gott dem Herrn!... Mit Gott gegen die Heiden, mit Gott gegen die Juden, mit Gott gegen die Langobarden, die Sachsen, die Sarazenen, die Ungarn, die Briten, die Polen; mit Gott gegen die Albigenser, mit Gott gegen die Waldenser, mit Gott gegen die Stedinger, die Hussiten, die Geusen, die Hugenotten, die Bauern; mit Gott gegen die Protestanten, mit Gott gegen die Katholiken, mit Gott vor allem auch gegeneinander, mit Gott in den Ersten Weltkrieg, mit Gott in den Zweiten, mit Gott gewiß auch noch in den dritten; ökumenische Schlachtfeste sondergleichen...«

Hauptgegenstand von Deschners Untersuchungen war die katholische Kirche. Inwieweit berücksichtigte er auch Verbrechen des Protestantismus?

Am Massenmorden seit der Reformation, man denke nur an die Bauernkriege, den Dreißigjährigen Krieg, von Deschner ausführlich belegt, waren natürlich auch Protestanten beteiligt, im Ganzen jedoch an Macht und Einfluß nicht vergleichbar mit dem – noch immer über riesige Vermögen und Ländereien verfügenden – Imperium der katholischen Kirche. Das dunkelste Kapitel protestantischer Geschichte hat zweifellos die Kollaboration der deutschen Christen mit den Nationalsozialisten geschrieben. Doch vergessen wir nicht: schon die Anfänge der protestantischen Kirche in der von Martin Luther begonnenen Reformation, deren 500. Jahrestag demnächst ausgiebig gefeiert werden soll, werfen dunkle Schatten voraus, mit wesentlichsten Zügen dargelegt im zwölften Kapitel des achten Bandes von Deschners »Kriminalgeschichte«, zusammengefaßt in einem seiner Aphorismen: »Die Heiligenlegenden entlarvte Luther als Märchen. An den Bibellegenden hielt er fest; am Teufelsglauben auch; am Hexenwahn auch; an der Ketzervertilgung auch; am Antisemitismus auch, am Kriegsdienst, an der Leibeigenschaft, den Fürsten. Man nennt es: Reformation.«

Nicht nur die Mißbrauchsskandale, auch die Abweisung einer vergewaltigten Kölnerin durch katholische Krankenhäuser hat die Öffentlichkeit empört – es gibt Kirchenfürsten, die sich jetzt einer Art »Pogrom« ausgesetzt fühlen. Zu Recht?

Als kritischer Kirchenhistoriker und Verfasser einer Sexualgeschichte des Christentums – »Das Kreuz mit der Kirche«, 1974 – sieht Deschner die genannten Vorfälle, wie auch jene zahllosen unehelichen Mütter, die vor Zeiten landauf, landab massakriert, ertränkt wurden oder sich selbst ertränkten, im Zusammenhang einer jahrhundertelangen Sexualunterdrückung der Masse der Gläubigen, unbeschadet einer oft und in nahezu jeder Hinsicht zügellosen Libertinage der sie Beherrschenden innerhalb und außerhalb der Kirchen. Schon dieser Kontrast zeigt ja, wozu die spezifisch christliche Sexualmoral und Lustfeindlichkeit de facto diente: weniger wohl, wie behauptet, dem Schutz des keimenden Lebens – das, ausgekeimt, bedenkenlos als Kanonenfutter geopfert wird – als der Aufzucht von Untertanen. Denn wenn man, Freud dürfte sich in dieser Hinsicht schwerlich geirrt haben, diesen elementaren, lebensfreundlichen Trieb des Menschen fesselt, ihn diffamiert, tierisch nennt, ja teuflisch, wenn man ihn von klein auf mit Schuldgefühlen behaftet, dann, das wissen alle weltlichen und geistlichen Diktatoren nur zu genau, fesselt man den ganzen Menschen, hemmt seine lebendige starke Entwicklung, schafft gefügige Untertanen, bereit und fähig, sich nach oben zu ducken, nach unten zu treten, andere fanatisch zu bekämpfen – zumal im Krieg, stets »Gott mit uns«: Auch der Triebstau von Zölibatären sucht, so Deschner, – und findet – ein Ventil.

Welche Reaktionen gibt es aus Kirchenkreisen auf Karlheinz Deschners Werk?

Sehr unterschiedliche, wie schon der Briefband »Sie Oberteufel« zeigt. Auf kirchlich-theologischer Seite versucht man, seine Arbeit totzuschweigen oder sie, zumal in der konservativen Presse, mit den oben genannten »Argumenten« (einseitig, unwissenschaftlich) zu erledigen. Ein Symposium 1993 in der katholischen Akademie Schwerte, bemüht, die Unseriosität der »Kriminalisierung des Christentums« durch Fachgelehrte nachweisen zu lassen, fand nicht den erhofften breiten Widerhall. Im umfangreichen Werk eines Einzelnen wie ihm, ohne Mitarbeiterstab, zur Sicherung des Lebensunterhalts angewiesen auf Vortragstätigkeit, auf Hilfe durch Freunde wie Herbert Steffen, den Gründer der GBS, lassen sich schließlich immer Fehler in Details finden. Entscheidend aber ist doch wohl dies: die Wissenschaftlichkeit seiner Nutzung von Quellenstudien wie auch die Berechtigung seiner opferbezogenen Herrschaftskritik, die Regel, nicht die Ausnahmen im Blickfeld, wurde ihm, wie schon erwähnt, bis heute von etlichen weniger befangenen, kirchlich ungebundenen Theologen und Historikern vollaus bestätigt.

Deschner wurde in katholischen Klosterschulen erzogen – was gab für ihn den Anstoß, sich derart aufwendig mit der Kirchengeschichte zu befassen?

Unter seinen rund 50 Büchern finden sich etliche, die ganz anderes beinhalten – neben Literaturkritik und Landschaftsposie vor allem seine Liebe zu Tieren, denen er, würde er noch mal von vorn beginnen, sicher seine ganze schriftstellerische Kraft widmen würde. Daß er der Kirchenkritik rund 50 Jahre seines Lebens opferte, entspringt mitnichten, wie oft behauptet, einer durch kirchliche Einflüsse verfinsterten Kindheit und Jugend – privat machte er da die besten Erfahrungen mit Vertretern der örtlichen Kirche. Nach seiner geistigen Loslösung vom Glauben schon früh, noch als Schüler, durch die Lektüre von Schopenhauer und Nietzsche, später Kant und Lichtenberg, gefolgt von der emotionalen Abnabelung vom Traditions-katholizismus seiner Heimat durch ein fünf Jahre umfassendes autodidaktisches Studium insbesondere der Grundlagen des Christentums, hatte er mit seiner ersten Kirchenkritik »Abermals krähte der Hahn« von 1962 das Thema Kirche und Glauben für sich persönlich restlos abgeschlossen. Beim Thema zu bleiben drängte ihn, seither Agnostiker mit stets wachem methodischen Zweifel gegenüber Antworten auf für uns Unbeantwortbares, vor allem ein ausgeprägtes Wahrhaftigkeits- und Gerechtigkeitsgefühl, wie als Literaturkritiker, so nun als Historiker – die Anklage des krassen Gegensatzes zwischen den hohen moralischen Ansprüchen der »Stellvertreter Christi« und ihrer oft so erbärmlichen und zudem noch geleugneten bzw. im nachhinein, auch durch ergebene Historiker, schöngeredeten menschenverachtenden Praxis.

Was erwartet Karlheinz Deschner von dem gerade gewählten Papst Franziskus?

Deschner persönlich nichts, auch weil er im Papsttum eine völlig überholte Institution sieht. Was für ihn nicht ausschließt, daß es sich weiterhin, wie stets, an der Macht hält, insbesondere durch Koalitionen mit jenen irdischen Mächten in Politik und Wirtschaft, von denen es sich Vorteile erhofft, nicht zuletzt im jahrhundertlang bewährten gemeinsamen Kampf gegen alles, was links von der Mitte ist. Darüber werden letztlich weder Franziskus' Ankündigungen einer Schließung des als Vatikanbank bekannten Istituto per le Opere di Religione (IOR) – eine Reaktion auf Geldwäschewürfe – hinwegtäuschen noch Beteuerungen, vor allem den Armen nah zu sein nach dem Vorbild seines Namenspatrons, mit Schelte für die Superreichen. Franziskus wird als Papst, wie zuvor als Jorge Mario Bergoglio, Kardinalpriester und Erzbischof von Buenos Aires – in den 70er Jahren Provinzial der dortigen Provinz des Jesuitenordens, der immerhin über enorme Vermögenswerte und Aktienpakete multinationaler Konzerne verfügt –, Nähe zu den Armen vermutlich ähnlich verstehen wie etwa Leo XIII. mit seiner »Arbeiterenzyklika«, womit er während der Industrialisierung jene Massen für die Kirche zurückzugewinnen hoffte, die an Sozialisten und Kommunisten, stets von den Kirchenoberen beföhdet, verloren zu gehen drohten. Auch Franziskus wird »Nähe zu den Armen« primär verstanden wissen wollen als Caritas zur Linderung des Massenelends in immer mehr ausgepowerten Teilen der Welt statt als Engagement zur wirksamen Bekämpfung der Ursachen wachsender Verelendung. Das aber würde strukturelle Änderungen nur profitorientierten Wirtschaftens erfordern, ohne die es, national wie global, nicht einmal ein Minimum an Gerechtigkeit geben kann. Freilich: Mit den gut vernetzten argentinischen Menschenrechts- und Angehörigenorganisationen hält es auch Deschner für nicht ausgeschlossen, daß Franziskus gegenüber linken Regierungen in Lateinamerika eine ähnliche Rolle spielen könnte wie der Pole Johannes Paul II. gegenüber Repräsentanten des realexistierenden Sozialismus.

Deschners Skepsis gegenüber der die Herzen vieler Menschen erobernden Charmeoffensive des neuen Papstes und seinen zahlreichen Reformversprechen resultiert zugleich daraus, daß Wesentliches in der Catholica dennoch so bleiben wird, wie es stets war, zumal die strenge Hierarchie. Auch Franziskus behält, trotz mitberatendem neuem Kardinalgremium, als Pontifex maximus bei allen Entscheidungen das letzte Wort. Vor allem aber erinnert Deschner immer wieder daran, was er in seiner kritischen Chronik des Vatikans während des 19. und 20. Jahrhunderts über die morschen geistigen Grundlagen dieses Imperiums geschrieben hat: »Doch selbst wenn dies Institut fast zweitausendjähriger Verbrechen eines Tages, aus welchen Gründen immer, Frieden

nicht nur predigen, sondern praktizieren, wenn es dafür leiden, schrumpfen, machtlos würde – es bliebe verächtlich, weil es dogmatisch unwahr ist. Eine auf Lug und Trug gebaute Kirche aber wird sich nie als ethisch brauchbar erweisen.«

Gabriele Röwer (geb. 1944) war nach dem Studium (Evangelische Theologie – Konsequenz: Kirchenaustritt –, Philosophie, Germanistik und Psychologie) pädagogisch und therapeutisch in Mainz tätig. Seit begleitet sie kritisch das Werk von Karlheinz Deschner.

Im März erschien Band zehn der »Kriminalgeschichte des Christentums« von Karlheinz Deschner: »18. Jahrhundert und Ausblick auf die Folgezeit. Könige von Gottes Gnaden und Niedergang des Papsttums«. Rowohlt Verlag, Reinbek 2013, 320 Seiten, 22,95 Euro.

Voraussichtlich im Juni erscheint von Karlheinz Deschner der Band »Die Politik der Päpste. Vom Niedergang kurialer Macht im 19. Jahrhundert bis zu ihrem Wiedererstarken im Zeitalter der Weltkriege. Mit einem Nachwort von Michael Schmidt-Salomon«. Alibri Verlag, Aschaffenburg 2013, etwa 1100 Seiten, etwa 59 Euro (Subskriptionspreis bis 30. Juni 2013: 49 Euro)

Zu Karlheinz Deschners Kritik christlicher Glaubensgrundlagen siehe auch seine erste kritische Kirchengeschichte von 1962 »Abermals krähte der Hahn«. Von deren über 700 Seiten sind, was im Blick auf das Gesamtwerk dieses Chronisten kirchlicher Greuelthaten leider oft übersehen wird, allein zwei Drittel der Entstehung der christlichen Dogmen in den ersten Jahrhunderten gewidmet. Außerdem dazu: Der erste Teil – »Christliche Fälschungen in der Antike« – des dritten Bandes der »Kriminalgeschichte des Christentums« und Deschners Buch von 1988 »Der gefälschte Glaube«; außerdem sein Beitrag zur Verleihung des Alternativen Büchnerpreises 1993: »Unsere tägliche Illusion gib uns heute«, nachlesbar im Beiheft zu Band 10 der »Kriminalgeschichte des Christentums«, S. 23 ff: www.rowohlt.de/fm/634/Deschner_zu_Band_10.pdf); zu Deschners Agnostizismus und zu seiner Ethik die beiden Essays von Gabriele Röwer in der Zeitschrift Aufklärung und Kritik 3/11 und 3/12: www.gkpn.de/Roewer_Tierethik.pdf www.gkpn.de/Roewer_Deschner2012.pdf

Mit freundlicher Genehmigung der Jungen Welt